

# Wir brauchen einander, und die Welt braucht uns

## Eine historische Begegnung in Berlin

P. Norbert J. Hofmann SDB\*

Am 9. März 2006 war es soweit: In Berlin, dort, wo einst der Beschluß zur Vernichtung des europäischen Judentums gefaßt worden war, trafen sich zum erstenmal nach der *Schoa* und zum erstenmal in der Geschichte die Rabbiner Deutschlands mit hochrangigen Vertretern der katholischen und der evangelischen Kirche. Aus Rom war Kardinal Walter Kasper angereist, der Präsident der vatikanischen Kommission für die religiösen Beziehungen mit dem Judentum. Ihm obliegt es, die Beziehungen des Heiligen Stuhls mit dem Judentum auf Weltebene zu organisieren, und er begleitet das Engagement der einzelnen Bischofskonferenzen im jüdisch-katholischen Dialog. Die deutsche Bischofskonferenz war durch ihren Vorsitzenden Kardinal Karl Lehmann und weitere Bischöfe vertreten, die evangelische Kirche durch den Ratspräsidenten der Evangelischen Kirche Deutschlands, Bischof Wolfgang Huber.

Dieses Treffen in der Katholischen Akademie Berlin kann durchaus als historisch eingestuft werden. Organisiert wurde es vom Deutschen Koordinierungsrat für christlich-jüdische Zusammenarbeit nach dem Vorbild einer im Dezember 2004 in Cambridge stattgefundenen katholisch-anglikanisch-jüdischen Begegnung. Aufgrund des Zuzugs von Juden aus Osteuropa erlebten die jüdischen Gemeinden in Deutschland in den letzten fünfzehn Jahren eine Umstrukturierung und Neuorientierung. Es gab kaum deutschstämmige Rabbiner, und erst seit einigen Jahren werden in Deutschland wieder Rabbiner ausgebildet. Darum wurde von seiten der Kirchen der Dialog mit dem Judentum fast ausschließlich mit dem *Zentralrat der Juden*, einer vorwiegend politisch orientierten Organisation, geführt. Seit es aber wieder eine deutsche Rabbinerkonferenz<sup>1</sup> gibt, ist es für die Kirchen auch wieder möglich, auf einen religiös ausgerichteten Ansprechpartner zuzugehen.

\* P. Norbert J. Hofmann SDB ist seit 2002 Sekretär der vatikanischen Kommission für die religiösen Beziehungen mit dem Judentum.

1) Zur Neuformierung der deutschen Rabbinerkonferenz vgl. FrRu 12(2005)157.



Vor der öffentlichen Veranstaltung baten die über zwanzig Rabbiner um ein Gespräch im kleinen Kreis mit Kardinal Kasper, Kardinal Lehmann, Bischof Huber und weiteren hochrangigen Kirchenvertretern. Sie wollten genau wissen, worum es Kardinal Kasper in seiner Arbeit für den jüdisch-katholischen Dialog geht und welche Grundlinien ihn dabei prägen. Bei der öffentlichen Veranstaltung sprach Kasper zum Thema „*Nostra aetate und die Zukunft des jüdisch-christlichen Dialogs*“, wobei er die Dinge aus der katholischen Perspektive darlegte. Die darauffolgenden Grußworte von Kardinal Lehmann und Bischof Huber waren von der in den letzten Jahren gewachsenen gegenseitigen Wertschätzung und dem daraus entstandenen Vertrauen geprägt. Auf Kardinal Kaspers Vortrag folgte eine Antwortrede von Landesrabbiner Henry Brandt, der auf die aktuelle Situation der jüdischen Gemeinden in Deutschland einging.

Kardinal Walter Kasper schaute in seinem Vortrag zurück in die Zeit nach 1945, nach dem Zweiten Weltkrieg und der Vernichtung des Judentums, als eine grundlegende Neubesinnung im Verhältnis von Christen und Juden nach den Verbrechen in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern nötig war. Es ging darum, das gemeinsame Erbe und die gemeinsamen humanen biblischen Wertvorstellungen zu entdecken. Den Neuanfang im jüdisch-christlichen Verhältnis bezeichnete er als einen Umbruch von welt-historischer Bedeutung und als eine der erfreulichsten Entwicklungen in dem sonst dunklen 20. Jh. Dann kam er auf das II. Vatikanische Konzil mit dem „amtlichen Durchbruch“, dem Dokument *Nostra aetate*, zu sprechen. Dabei stellte er fest, daß die Initiative zu dieser Konzilsdeklaration zwar von Johannes XXIII. ausgegangen ist, von Kardinal Augustin Bea aber die Detailarbeit geleistet wurde. Dabei ging Kasper auch kurz auf das dramatische Ringen um dieses Dokument ein und auf die Tatsache, daß ursprünglich zur Frage der Beziehungen der katholischen Kirche zum Judentum ein eigenes Dokument geplant war. In dem endgültigen Dokument der *Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen* war dann nur Absatz 4 dem Judentum gewidmet. Kasper bewertet *Nostra aetate* darum als ein Kompromißdokument, weil das Judentum für Christen nicht eine beliebige Religion unter anderen nichtchristlichen Religionen ist. Das Christentum hat zum Judentum eine einmalige und unvergleichliche Beziehung, die es zu keiner anderen Religion hat. Das Judentum ist die Wurzel des Christentums, und der Bezug des Christentums zum Judentum gehört unzweifelhaft zu dessen Identität.



Zwei epochale Aussagen enthält diese Deklaration aber trotzdem: ein deutliches *JA* zu den jüdischen Wurzeln des Christentums und ein dezidiertes *NEIN* zu allen Formen des Antisemitismus. *Nostra aetate* hat also den Boden der Geschichte umgepflügt und ihn für eine Neuaussaat und eine fruchtbare Entwicklung des jüdisch-christlichen Verhältnisses bereitet. Diese Konzils-erklärung war allerdings nur der Anfang eines neuen Anfangs.

Schließlich erwähnte Kardinal Kasper die Schlüsselrolle von Johannes Paul II. bei der Umsetzung von *Nostra aetate*. Wie kein anderer lag ihm die Versöhnung mit dem Judentum am Herzen. Er bezeichnete das jüdische Volk als das von Gott erwählte und geliebte Volk, dessen Bund aufgrund der Treue Gottes nie gekündigt worden ist. Resümierend stellte Kasper mit Blick auf die Kontinuität des derzeitigen Pontifikats fest: „So haben das II. Vatikanische Konzil und die Pontifikate von Johannes XXIII., Paul VI. und Johannes Paul II. die jüdische Wurzel der Kirche neu herausgestellt; sie haben eine neue Periode der Partnerschaft zwischen Juden und Christen eingeleitet und damit auch einen Beitrag zum Frieden in der Welt geleistet. Alle drei Päpste haben gezeigt, daß auch nach einer schwierigen und streckenweise dunklen Geschichte durch Bekehrung und Versöhnung ein neuer Anfang möglich ist.“

Anschließend nahm Kasper auf die stabilen institutionellen Verbindungen zwischen Judentum und katholischer Kirche Bezug und betonte dabei, daß die Botschaft des Konzils immer wieder neu an die jeweils junge Generation weitergegeben werden muß. Im letzten Punkt seiner Ansprache standen die künftigen Aufgaben und Herausforderungen des jüdisch-christlichen Dialogs im Mittelpunkt. Dabei zeigte er drei Perspektiven auf: Eine weitere Aufarbeitung der historischen Probleme, eine vertiefte Auseinandersetzung mit den theologischen Sachfragen und eine praktische Zusammenarbeit im Bereich sozialer Gerechtigkeit und karitativer Tätigkeiten.

Abschließend strich er deutlich heraus, daß Juden und Christen Verbündete sind, die in einer weithin säkularisierten Gesellschaft für gemeinsame Werte eintreten können: „Wir haben ein gemeinsames Bild von der menschlichen Person, ihrer je einmaligen Würde und ihrer Verantwortung vor Gott. Uns verbindet das Verständnis der Welt als Schöpfung, die Werte der Familie und die Hoffnung auf die endgültige Rettung und Vollendung.“ Auf diesem Hintergrund faßte Kardinal Kasper zusammen: „*Wir brauchen einander, und die Welt braucht uns.*“ Rabbiner Henry Brandt und Kardinal Kasper bestätigten diese Aussage am Schluß der Veranstaltung mit einer eindrucksvollen Umarmung.